

Sprache und Alter

Wie verändert sich das Sprechen, wenn wir älter werden?

Reinhard Fiehler (Institut für Deutsche Sprache, Mannheim)

Zusammenfassung

Veränderungen von Sprache und Kommunikationsverhaltens im Alter sind in der Bundesrepublik von der Sprachwissenschaft bisher kaum beachtet worden (Abschnitt 1). Als ersten Schritt möchte ich verdeutlichen, dass Alter kein einheitliches Phänomen ist, sondern dass eine Reihe unterschiedlicher Konzepte von Alter existiert (Abschnitt 2) und dass es kein einheitliches Gesprächsverhalten im Alter gibt, sondern dass dies sehr stark variieren kann, vor allem auch im Rahmen verschiedener Gesprächskonstellationen (Abschnitt 3). Meine zentrale These ist, dass die Veränderungen des Gesprächsverhaltens im Alter nicht primär Resultat biologischer Faktoren sind, sondern Resultat der Verarbeitung alterstypischer lebensgeschichtlicher Veränderungen und Erfahrungen (Abschnitt 4). Diese typischen Veränderungen und Erfahrungen werden skizziert (Abschnitt 5). An zwei Beispielen wird dann verdeutlicht, wie sich diese Veränderungen auf das Kommunikationsverhalten auswirken. Die kommunikativen Folgen z.B. des Dominanzverlusts im Zuge der Generationsablösung werden dabei an authentischen Gesprächen untersucht (Abschnitt 6). Die Veränderungen des Kommunikationsverhaltens im Alter werden als Elemente der Entwicklung einer eigenständigen Altersidentität gedeutet, die sich von der dominanten Erwachsenenidentität unterscheidet (Abschnitt 7). Abschließend werden Merkmale eines altersspezifischen Gesprächsstils vorgestellt, der sich durch mehr Gemeinschaftlichkeit und einen höheren Grad an kommunikativer Kooperativität auszeichnet (Abschnitt 8).

1. Alter als sprachwissenschaftliches Thema

Obwohl es dem alltagsweltlichen Vorverständnis nach deutlich ist, dass das Kommunikationsverhalten älterer Menschen eine spezifische Qualität besitzt, stehen wissenschaftliche Untersuchungen, die diese Qualität detailliert bestimmen, in der Bundesrepublik erst am Anfang. Insbesondere gibt es zu dieser Thematik bisher kaum interaktions- und diskursanalytische Untersuchungen, die ihre Ergebnisse aus der *Mikroanalyse authentischer* Gesprächsaufzeichnungen gewinnen.¹

Ein anderes Bild zeigt sich - wie sollte es anders sein - in den Vereinigten Staaten und Großbritannien, wo sich 'Communication and Ageing' als ein festes Thema in Soziologie, Sozialpsychologie und Sprachwissenschaft, dort speziell im Bereich der

Soziolinguistik und Gesprächsanalyse, etabliert hat. Motor dieser Entwicklung im Bereich der Gesprächsanalyse sind insbesondere Coupland/Coupland/Giles (1991).

Betrachtet man von dieser nationalen Ungleichzeitigkeit absehend generell die Verteilung linguistischer Untersuchungen zur Entwicklung von Kommunikationsfähigkeit über die Lebensspanne, so liegt das deutliche Maximum im Bereich des *kindlichen Sprach- und Kommunikationserwerbs*, die Entwicklung von Kommunikationsfähigkeit im *Erwachsenenalter* wird allenfalls unter dem Gesichtspunkt funktionaler Differenzierung (Erwerb von Fachsprachen, institutionenbezogene Kommunikationsfähigkeit, Fremdsprachen) thematisiert. Das eindeutige Minimum liegt im Bereich der Untersuchungen zu Veränderungen der Kommunikationsfähigkeit vom *Erwachsenenalter zum Alter*.

Alter und Altern werden alltagsweltlich aus zahlreichen Anlässen und auf vielfältige Weise reflektiert und thematisiert. Hingegen fällt die wissenschaftliche Behandlung dieses Themas, insbesondere die sprachwissenschaftliche, vergleichsweise bescheiden aus. Ein wichtiger Grund liegt sicherlich darin, dass es sich um ein problematisches, negativ besetztes Thema handelt. Erstaunen bis Unverständnis, belustigte bis hämische Bemerkungen sind häufig Begleitkommentare, wenn man zu diesem Thema arbeitet. Im Alltag ist eine Auseinandersetzung mit ihm aufgrund der individuellen Erfahrung des Alterns nicht vermeidbar. Wohl aber kann man diesem Thema als WissenschaftlerIn im eigenen Fachgebiet aus dem Weg gehen.

2. Alltagsweltliche Konzepte von Alter

'Alter' ist im alltagsweltlichen Verständnis keine einheitliche bzw. konsistente Kategorie. Das Phänomen 'Alter' wird in verschiedenen Bezugsrahmen verortet. Alltagsweltlich existieren mindestens vier Konzepte, die aufeinander bezogen sind und die häufig miteinander vermischt werden:

- Alter als numerische Größe

Das geläufigste Konzept ist eine lineare, chronologisch-numerische Vorstellung von Alter. Alter wird hier mit der Zahl der Lebensjahre assoziiert: *'Mit 60 ist man doch noch nicht alt.'* Alter beginnt an einem bestimmten Punkt der Skala. Dieser Punkt kann aber unterschiedlich bestimmt werden.

- Alter als biologisches Phänomen

Alter ist hier verbunden mit Vorstellungen von biologischer Entwicklung, z.B. Reifung und Abbau. Alterungsprozesse werden als Naturphänomen verstanden. Dieses Konzept kommt in einer Äußerung zum Tragen wie: *'Für dein Alter hast du dich gut gehalten.'*, die eine Diskrepanz zwischen numerischem und biologischem Alter konstatiert.

- Alter als soziales Phänomen

Alter wird in diesem Konzept in Beziehung gesetzt zur Integration in den sozialen Prozess. In dem Maße wie Zuwendung und Teilnahme am sozialen Leben besteht, ist man nicht alt. Erst wenn soziale Isolierung stattfindet und andere Einstellungen und Werte ausgebildet werden, setzt Alter ein. Diese Altersvorstellung findet Ausdruck in Äußerungen wie: *'Für dein Alter bist du aber sehr aufgeschlossen und rege.'* und *'Deine Ansichten sind ja richtig modern.'*, mit denen eine Diskrepanz zwischen numerischem und sozialem Alter bzw. 'alterstypische' Einstellungen und Werte thematisiert werden.

- Alter als interaktiv-kommunikatives Phänomen

Dieses Konzept betont, dass Alter keine feststehende Größe ist, sondern dass Interaktionsbeteiligte mittels verschiedener Verfahren die Möglichkeit haben, sich als alt oder jung zu präsentieren. Eine Äußerung, die auf dieses Konzept Bezug nimmt, ist z.B. : *'Mach dich doch nicht älter als du bist.'*

Diese vier Konzepte - teils einzeln, teils miteinander interferierend - bilden den mentalen Hintergrund für die Erfahrung von Alter und das explizite oder implizite Relevantwerden von Alter in der Interaktion und Kommunikation.

3. Gesprächssituationen im Alter

Versucht man nun, sich die Gesprächssituationen alter Menschen vor Augen zu stellen, so zeigt sich schnell, dass *vier deutlich unterschiedliche Konstellationen* auseinander gehalten werden müssen. Diese vier Konstellationen ergeben sich aus der Kreuzklassifikation der Merkmale *'intragenerationell vs. intergenerationell'* und *'innerfamiliär vs. außerfamiliär'*. Ich möchte dabei den Begriff 'familiär' in seiner lateinischen Bedeutung verstanden wissen, also nicht im Sinne formaler Familienbeziehungen, sondern im Sinne einer langen wechselseitigen Vertrautheit.

Der *erste* Fall ist die Kommunikation zwischen alten Menschen, die durch familiäre Beziehungen miteinander verbunden sind, seien es Ehepartner, Geschwister oder sehr gute Bekannte, die über eine weite Strecke gemeinsam alt geworden sind und die auf dem Hintergrund ihrer langen Interaktionsgeschichte miteinander kommunizieren.

Der *zweite* Fall ist die Kommunikation zwischen alten Menschen, die sich zufällig oder nur sporadisch (als Bekannte) begegnen, sei es in Altentreffen, im Park oder sonstwo. (Es ist instruktiv, sich vorzustellen, wo dies im normalen Alltag passieren kann.)

Der *dritte* Fall ist das innerfamiliäre Gespräch zwischen den Generationen bzw. entlang der Generationslinien, also etwa im Rahmen der Eltern-Kind-Beziehung

(sofern die Eltern nur hinreichend 'alt' sind) oder in der Großeltern-Enkel-Beziehung.

Der *vierte* und neben dem zweiten wohl seltenste Fall ist die Kommunikation zwischen alten Menschen und ihnen fremden jüngeren im Rahmen singulärer oder unregelmäßiger Interaktionen, z.B. in der Straßenbahn, in der Datenerhebungssituation eines linguistischen Experiments etc. (cf. Coupland/Coupland/Grainger 1991, Giles et al. 1992, Wood/Ryan 1991). (Auch hier mag der/die Leser/in überlegen, wann er/sie das letzte Mal mit einem ihm/ihr fremden alten Menschen gesprochen hat.)

Nach meinen ersten Analysen sind diese vier Konstellationen deutlich unterschiedlich. Bei den Fällen eins und drei wird die Kommunikation im Alter in wesentlicher Weise von der Problematik familiärer Kommunikation überlagert. Die vier Konstellationen sollten, auch wenn die Literatur und meine eigenen Untersuchungen dies noch nicht durchgehend tun, systematisch auseinandergelassen werden.

4. Ursachen der Veränderung sprachlich-kommunikativer Fähigkeiten

Fragt man nach den Ursachen, die Veränderungen der sprachlich-kommunikativen Fähigkeiten über die Lebensspanne hinweg bewirken, so sind zwei große Komplexe zu unterscheiden: zum einen biologisch basierte Ursachen und zum anderen sozial fundierte Ursachen. Ich werde mich im folgenden nur mit sozialen Ursachen befassen. Mit dieser Festlegung wähle ich einen Minderheitenweg, sind doch Veränderungen der sprachlich-kommunikativen Fähigkeiten im Alter bisher ganz überwiegend als Folge biologischer Veränderungen betrachtet worden.

Biologische Erklärungen für Veränderungen der sprachlich-kommunikativen Fähigkeiten rekurrieren auf die menschliche Physis. Die physischen Veränderungen werden dabei in normale und außergewöhnliche differenziert. Die normalen Veränderungen sind häufig auf ein Stadienmodell (Entfaltung, Reife, Abbau) bezogen, so dass Veränderungen im Alter vor allem mit physischen Abbauprozessen in Verbindung gebracht werden. Außergewöhnliche Veränderungen können durch Krankheit, krankhaft beschleunigte Abbauprozesse (z.B. Alzheimer-Demenz), Verletzungen etc. verursacht sein. Die wesentlichen physischen Bereiche, die zur Erklärung sprachlich-kommunikativer Veränderungen herangezogen werden, sind die Organe der Stimmerzeugung (z.B. zitterige, brüchige Stimme) und das Gehör (Schwerhörigkeit mit ihren kommunikativen Folgen) sowie das Gehirn mit seinen kognitiven und affektiven Funktionen, wobei insbesondere Veränderungen der Gedächtnisleistungen (die z.B. zu Wiederholungen und Redundanz führen können) und kognitive Prozesse der Sprachproduktion und -rezeption (z.B. Wortfindungsstörungen) eine wichtige Rolle spielen.

Was aber heißt es nun, soziale Ursachen für die Veränderung sprachlich-kommunikativer Fähigkeiten in Betracht zu ziehen? Bei einer solchen Sichtweise geht es darum, bestimmte sprachlich-kommunikative Veränderungen mit den strukturellen Veränderungen der *sozialen Lebenssituation* im Alter, mit den Veränderungen der *sozialen Be-*

ziehungen und alterstypischen *Erfahrungen* zusammenzubringen und sie aus ihnen herzuleiten.

Mit dem Altern (verstanden als Anwachsen des numerischen Lebensalters) gehen in jeder Kultur für das Individuum bestimmte typische soziale Veränderungen und Erfahrungen einher, so in unserer Kultur z.B. das Ende der Berufstätigkeit, der Übergang aus der Eltern- in die Großelternrolle, das Anwachsen der Lebenserfahrung oder auch die zunehmende Erfahrung mit dem Tod nahestehender Menschen. Mit diesen Veränderungen und Erfahrungen können die Betroffenen sehr unterschiedlich umgehen. Es sollte aber deutlich sein, dass sie kommunikative Folgen haben und dass ihre Be- und Verarbeitung zu einem erheblichen Maß kommunikativ geschieht. Die genannten Veränderungen und Erfahrungen lassen sich als *Anforderungen* verstehen, auf die die Betroffenen kommunikativ reagieren. Sie beeinflussen das Kommunikationsverhalten und führen zur Ausbildung von sprachlich-kommunikativen Fähigkeiten (sofern die vorhandenen nicht ausreichen), um mit ihnen umzugehen. Der Wandel der Lebensverhältnisse über die Lebensspanne samt seinen kommunikativen Auswirkungen betrifft nicht nur ältere Menschen, aber er betrifft sie in einem besonderen Ausmaß.

5. Typische soziale Veränderungen und Erfahrungen im Alter

Was bedeutet Altern in unserer Kultur? Was widerfährt Menschen typischerweise, wenn sie altern? Diese Fragen zu stellen bedeutet, davon auszugehen, dass es bei aller Varianz individueller Entwicklung doch auch eine grundlegende Gleichartigkeit der Veränderungen und der Erfahrungen gibt: Es sind zwar nie alle Personen von ihnen betroffen, aber jeweils durchaus relevante Anteile. Im folgenden möchte ich cursorisch einige dieser typischen Veränderungen und Erfahrungen zusammenstellen, die im Alter häufig eintreten bzw. die häufig gemacht werden. Ich werde dabei vier Bereiche unterscheiden: Typische Veränderungen der sozialen Situation, typische Veränderungen der sozialen Beziehungen, typische Erfahrungen in der Interaktion und typische Erfahrungen, die die Beteiligten mit sich selbst machen.

Typische Veränderungen der sozialen Situation entstehen z.B. durch das Ende der Berufstätigkeit. Dies erfordert eine Umstellung auf das 'Rentnerdasein', ermöglicht andererseits aber auch die Erschließung alternativer Tätigkeitsfelder. Mit dem Ende der Berufstätigkeit ist eine Veränderung der finanziellen Situation verbunden, die sich in der Regel verschlechtert. Dies kann bis zur Armut und zum sozialen Abstieg reichen. Auf der anderen Seite ist aber auch ein Alter im Wohlstand möglich. Dieses Merkmal differenziert die Gruppe der Alten sehr weitgehend. Ein weitere Veränderung ist der Übergang aus der Eltern- in die Großelternrolle und damit der Übergang aus der Gestalterrolle in eine Unterstützungsrolle. Diese Generationsablösung bedeutet zugleich einen Dominanzwechsel. Der Übergang in die Großelternrolle und das Ende der Berufstätigkeit bringen auf der anderen Seite aber auch eine Zunahme an Freiheit mit sich, weil zentrale Verpflichtungen entfallen. Die Zunahme an Freizeit eröffnet im Prinzip vielfältige Entwicklungsmöglichkeiten.

Typische Veränderungen der sozialen Beziehungen ergeben sich aus dem Tod von Ehegatten, Verwandten und Bekannten. Zusammen mit einer abnehmenden Mobi-

lität kann dies generell zu einer Verringerung der sozialen Kontakte (und der Kontaktfähigkeit) führen. Umgekehrt können aufgrund der Zunahme an Freiheit aber auch neue Kontakte geknüpft werden. Zu nennen sind hier auch Veränderungen bzw. der Abbau der Sexualität.

Typische Erfahrungen in der (intergenerationellen) Interaktion sind z.B., dass zunehmend Alter zugeschrieben wird. D.h. es entsteht die Notwendigkeit des Umgangs mit Altersattribuierungen und mit der ganzen Palette der herangetragenen Altersstereotype. Zu diesen Erfahrungen gehört häufig auch, nicht mehr für voll genommen zu werden.

Typische Erfahrungen mit sich selbst bestehen in der Regel darin, dass physische, mentale und psychische Beeinträchtigungen bzw. Krankheiten zunehmen, bis hin zu dem Punkt, dass man sich selbst nicht mehr versorgen kann und von anderen abhängig wird. Damit einher geht eine Verringerung der aktuellen Weiterfahrung. Umgekehrt kann das Bewusstsein großer eigener sozialer Erfahrung bestehen (die u.U. aber nicht gefragt ist). Eine weitere Erfahrung ist, dass Fähigkeiten nachlassen, so z.B., dass die Lernfähigkeit (und Lernbereitschaft) abnimmt oder dass relevante Kulturtechniken zunehmend nicht oder nicht mehr beherrscht werden (Auto fahren, Automaten-/Computerbedienung). Dies kumuliert häufig in der Erfahrung, dass Entwicklungen über einen hinweggehen. Ein relevanter Teil der alten Menschen macht auch die Erfahrung, dass Spontaneität und Flexibilität nachlassen und Verhaltensroutinen einen immer größeren Platz einnehmen. Dies kann einhergehen mit wachsender Intoleranz, während umgekehrt auch eine mit dem Alter zunehmende Toleranz möglich ist. Eine gravierende Erfahrung ist ferner, sich mit dem eigenen Tod zu beschäftigen.

Soweit eine kurze Zusammenstellung der Veränderungen und Erfahrungen im Alter, die ein Szenario des typischen Alterns in unserer Kultur umreißen. Dabei ist wichtig, im Auge zu behalten, dass diese Veränderungen und Erfahrungen nicht alle alten Personen gleichermaßen betreffen, sondern dass dies individuell - sowohl in Hinblick auf die Auswahl, den Zeitpunkt und die persönliche Bedeutsamkeit - sehr variabel sein kann. Deutlich geworden ist auch, dass in Bezug auf einzelne Punkte völlig gegensätzliche Erfahrungen gemacht werden können. Zudem können die Betroffenen, selbst wenn sie die 'gleichen' Veränderungen erleben und Erfahrungen machen, sie unterschiedlich gewichten und auch auf höchst unterschiedliche Weise - akzeptierend oder opponierend, dramatisierend oder bagatellisierend, aufarbeitend oder verdrängend etc. - damit umgehen. Dennoch charakterisieren die skizzierten Bedingungen einen Weg des Alterns, von dem man hier oder da abweichen, dem man aber nicht völlig entgehen kann: Ein Altern in dieser Kultur, das von diesen Veränderungen und Erfahrungen gänzlich verschont bliebe, ist nur schwer, wenn überhaupt vorstellbar.

6. Folgen für das Kommunikationsverhalten

Mit dem Altern verändern sich also die Lebenssituation und die Erfahrungen, die gemacht werden. Die alternden Menschen registrieren diese Veränderungen und neuen Erfahrungen und reagieren auf sie. Wie schon beschrieben gibt es dabei sehr unterschiedliche Möglichkeiten des Umgangs. Die Verarbeitung dieser Veränderungen und Erfahrungen erfolgen nun nicht nur mental, sondern ganz wesentlich auch kommunika-

tiv: Die Veränderungen und Erfahrungen und die Prozesse ihrer kommunikativen Be- und Verarbeitung strukturieren das sprachlich-kommunikative Verhalten vor und prägen es. Damit stellt sich die Frage, wie und in welcher spezifischen Weise sich die einzelnen Veränderungen und Erfahrungen auf das Kommunikationsverhalten auswirken. Ich möchte dies an zwei Beispielen verdeutlichen:

Wird - z.B. als Folge zunehmender Immobilität oder eines wachsenden Desinteresses - die aktuelle Welterfahrung geringer, so bedeutet dies kommunikativ, dass zunehmend auf vergangene Erfahrungen zurückgegriffen werden muss, weil neue nicht zur Verfügung stehen. D.h. der Anteil autobiographischer Erzählungen wird zunehmen. Sind aktuelle Fragen und Themen Gegenstand des Gesprächs, so kann darauf - je nach Verarbeitungsstrategie - unterschiedlich reagiert werden: Bei Interesse z.B. mit intensivem Nachfragen, um diese Erfahrungen 'nachzuholen', wobei das Gespräch Züge der Wissensvermittlung oder des Belehrens annehmen kann. Besteht hingegen kein Interesse, so kann dies bedeuten, dass der alte Mensch sich aus dem Gespräch ausblendet, oder aber, dass er versucht, das Thema in seinem Sinne zu beeinflussen (wie das z.B. 'zu seiner Zeit' war). Die zentrale Kompensationsstrategie für den Verlust aktueller Welterfahrung besteht in der Medienrezeption, so dass Berichte und Erzählungen über Sendungen zu einem Bestandteil des Kommunikationsaufkommens werden.

Auf das zweite Beispiel – die kommunikativen Folgen des Dominanzverlusts im Generationenwechsel - möchte ich genauer eingehen. Geht man von drei koexistierenden Generationen aus, also Großeltern, Eltern und Kindern, so zeigt schon die begriffliche Konstruktion dieser Reihe, dass das Primat bei der Elterngeneration liegt. Sie hat die gesellschaftliche Macht inne, sie besetzt alle relevanten Positionen und hält die Fäden der Erziehung und Altenbetreuung in der Hand. Entsprechend ist in unserer Gesellschaft der Übergang in die Altenrolle im Zuge des Generationenwechsels mit einem einschneidenden Macht- bzw. Dominanzverlust verbunden. Dieser Machtverlust hat identitätsstrukturelle Auswirkungen, die die Person und entsprechend auch ihr Kommunikationsverhalten dauerhaft verändern.

Der Verlust der Dominanzrolle kann verschieden verarbeitet werden. Versucht man die kommunikativen Folgen des Dominanzverlustes genauer zu beschreiben, so müssen zunächst Formen der *Akzeptanz* von solchen des *Widerstands* unterschieden werden. Sowohl Widerstand wie Akzeptanz können ihrerseits in verschiedenen Formen Ausdruck finden. Aus diesem Spektrum der kommunikativen Auswirkungen möchte ich drei exemplarisch mit Ausschnitten aus meinem Material belegen.

(1) Abgeben und Schenken als Kompensation des Dominanzverlusts

Jede und jeder kennt als einen Problemfall familiärer Kommunikation die Situation, in der die Eltern oder Großeltern den Kindern oder Enkeln etwas Gutes tun wollen, indem sie etwas abgeben oder aufdrängen wollen. In der hier entwickelten Perspektive lässt sich das verstehen als der Versuch, an der alten Rollenverteilung festzuhalten und zu beweisen, dass sie doch noch über mehr Mittel und Macht

verfügen, als ihnen unterstellt wird. Diese Bedeutung wird auch verstanden und erklärt die häufig ablehnende, genervte oder aggressive Reaktion der Kinder bzw. Enkel.

In dem untersuchten Beispiel (vgl. Anhang: Ausschnitt 1) geht es darum, dass die Mutter (72 Jahre) der erwachsenen Tochter (52 Jahre) eine Uhr aus ihrem Besitz schenken möchte. Nachdem die beiden sich zuvor über Kuchen unterhalten haben (1), erfolgt der Themenwechsel völlig unvermittelt (2ff.). Das Angebot wird von der Tochter schon im Ansatz mit Zeichen von Resignation zurückgewiesen (3). Dennoch gibt die Mutter nicht auf. Sie stellt ihre Motivation für das Angebot dar (Allergie der Tochter; (5-6)), die von der Tochter als nicht zutreffend zurückgewiesen wird (6). Als die Tochter einen weiteren Ablehnungsgrund ins Feld führt - die Uhr ist ihr zu klein (8-12) -, nutzt die Mutter dies, um ihr eine größere anzubieten (9; 12-13). Auch dies wird wiederum mit Zeichen von Unmut von der Tochter abgelehnt (12-13). Die emotionalen Reaktionen der Tochter machen sehr deutlich, dass es sich nicht um einen einmaligen Vorfall handelt. Beachtenswert ist die Beharrlichkeit der Mutter.

(2) Das Verfügen über die Vergangenheit als Mittel zur Reaktualisierung der eigenen Dominanz

Die Alten verfügen zwangsläufig über Erfahrungen und Erinnerungen, die die Kinder nicht haben. Diese Erfahrungen und Erinnerungen lassen sich ausspielen als ein Argument der eigenen Überlegenheit. Man verfügt über etwas, was den Jüngeren nicht zugänglich ist. Zudem können diese Erinnerungen zugleich auch als Instrument zur *Reaktualisierung* der eigenen früheren Überlegenheit und Dominanz dienen.

In dem Beispiel, einem weiteren Ausschnitt aus dem eben untersuchten Gespräch (Anhang: Ausschnitt 2), verdeutlicht die Mutter der Tochter, dass wohl sie sich fünfzig Jahre zurückerinnern kann, nicht aber die Tochter, die 52 Jahre alt ist. Es geht um Ilselotte, die schon immer über ihren Gesundheitszustand gestöhnt hat. Die Tochter stellt fest, dass sie dies schon vor dreißig Jahren getan hat (4). Die Mutter erhöht von dreißig auf fünfzig (4-5). Die Tochter erhöht ihrerseits auf vierzig, was von der Mutter ratifiziert wird (5). Die Tochter betont dabei ausdrücklich, dass sie sich an die Zeit vor vierzig Jahren erinnern kann (5-6). Die Mutter wiederholt dann ihre Erhöhung auf fünfzig (6), worauf die Tochter einräumt, dass sie da nicht mehr ganz mithalten kann (6-7). Die Mutter stellt fest, dass die Tochter damals noch nicht da war (7), was die Tochter aber so nicht stehen lassen kann (7-8). Nachdem die Mutter dies bestätigt hat (8), kann mit einem anderen Thema fortgefahren werden. Die Mutter hat der Tochter ihre Überlegenheit in diesem Punkt demonstriert und die Tochter zugleich mental in eine Situation rückversetzt, in der das Abhängigkeitsverhältnis noch umgekehrt war. Es wird damit reaktualisiert.

(3) Emigration in die Vergangenheit

In intergenerationelle Gespräche bringen die Alten häufig eine Vergangenheitsperspektive ein. Dies kann so stark werden, dass sie scheinbar in

diese Vergangenheit auswandern. In manchen Fällen führt dies zu einem Konflikt mit der Gegenwartsorientierung der Jüngeren. Es kann in der Interaktion zu einer Auseinandersetzung um die geltende Perspektive kommen.

In dem Beispiel (Anhang: Ausschnitt 3) etabliert die Mutter A ab 385 eine Vergangenheitsperspektive: *"aber wie's zu unserer Zeit noch war (...) da warn doch noch die Wanzen"*. Sie beginnt eine ausführliche Erzählung über Wanzen und ihre Bekämpfung. Zunächst steigt die Tochter B darauf ein: *"das kann ich auch erinnern"* (388-389), sie wird aber von A durch die eben unter (2) beschriebene Technik 'Reaktualisierung der eigenen Überlegenheit' aus dieser Vergangenheit ausgeschlossen: *"du warst im Kinderwagen und hast geschrien"* (391). Während A ihre Erzählung weiter ausbaut, interveniert B im folgenden konsequent mit einer Gegenwartsperspektive: *"es is wahrscheinlich für heute doch mehr Hygiene"* (398-399). Diese wird von A konterkariert: *"ja das gibt's ja heute [gar nich ()]"* (399-400). Im folgenden häufen sich dann Interventionen von B mit Gegenwartsbezug, die immer explizit mit 'heute' oder 'jetzt' formuliert werden: 405, 408, 414ff. Mit der letzten Intervention übernimmt B wieder die Initiative und startet ihrerseits eine Erzählung.

Die drei vorgestellten kommunikativen Auswirkungen des Dominanzverlustes im Zuge der Generationsablösung sind weder einzeln noch in ihrem inneren Zusammenhang von den anderen Herangehensweisen bisher ausreichend beschrieben worden. Zugleich sind sie aber auch exemplarisch zu verstehen: Es gibt sicherlich weitere.

Die vorgestellten Beispiele sollen verdeutlichen, dass die oben aufgelisteten typischen Veränderungen und Erfahrungen jeweils mit spezifischen Veränderungen des Kommunikationsverhaltens verbunden sind. Diese Veränderungen gilt es auf empirischer Basis im Detail zu erfassen und zu beschreiben. Dabei ist klar, dass alterstypische Sprache und Kommunikation nicht Folge der Veränderung *eines* Faktors ist. Alle erlebten Veränderungen und Erfahrungen wirken, wenn sie eintreten, zusammen, und ihre jeweiligen kommunikativen Folgen interferieren. Auf der Ursachenseite sind also in der Regel *Bündel* von Faktoren anzusetzen, wobei diese Faktoren bei der einzelnen Person bzw. bei Personengruppen in je individuellen Konstellationen auftreten und zusammenwirken und zudem jeweils unterschiedliches Gewicht besitzen können.

Die beschriebenen kommunikativen Auswirkungen sind natürlich nicht auf das Alter beschränkt, d.h. sie sind nicht altersexklusiv. Auch bei jüngeren Menschen finden sich autobiographische Erzählungen, Klatsch und das Hinzufügen einer Vergangenheitsperspektive, aber in anderer Frequenz und z.T. auch anderer Qualität. Das Alter zeichnet sich dadurch aus, dass diese kommunikativen Folgen aufgrund der Bündelung der Veränderungen und Erfahrungen kumulieren.

Insgesamt kann man davon ausgehen, dass die typischen Veränderungen und Erfahrungen, die mit dem Alter einhergehen, den *kommunikativen Haushalt* der alternden Menschen in quantitativer wie qualitativer Hinsicht umstrukturieren. Quantitative Ver-

änderungen können in der Zunahme (Verbosität, vgl. Ryan/Kwong See 1998, 59-61), aber auch in der Abnahme des Kommunikationsaufkommens bestehen. Die qualitativen Veränderungen liegen zum einen auf der thematischen Ebene in dem Sinn, dass die typischen sozialen Veränderungen und Erfahrungen häufig Gegenstand von Gesprächen sind. Sie betreffen aber auch Vorkommen und Quantität bestimmter Gesprächsformen (z.B. (autobiografisches) Erzählen, Klatsch), bestimmter kommunikativer Muster (z.B. empathische Realisierungen des Musters der Bewertungsteilung (vgl. Fiehler 1990, 221-225)) und kommunikativer Strategien (z.B. Stilisierung als 'alt', Einbringen einer Vergangenheitsperspektive). Sie berühren ferner äusserungsstrukturelle und gesprächsorganisatorische Aspekte wie den Partnerzuschnitt von Äußerungen, die Bezugnahme auf Vorgängeräußerungen oder die Gestaltung thematischer Kohärenz (z.B. assoziative Anschlüsse). Die Umstrukturierung des kommunikativen Haushalts bleibt dabei auch nicht ohne Auswirkungen auf die Ebene der sprachlichen Mittel.

Die Betroffenen gehen aber nicht nur mit den genannten sozialen Veränderungen und Erfahrungen um und verarbeiten sie kommunikativ, sie gehen - im Kontext von Alterszuschreibungen, aber auch unabhängig davon - mit der Kategorie 'Alter' um und verhalten sich dazu. Auch hier sind verschiedene Formen des Umgangs möglich, die von der (punktuellen oder dauerhaften) Identifizierung mit bzw. Akzeptanz von Alter bis zur Distanzierung bzw. Verdrängung von Alter reichen. Kommunikativ kann sich die Akzeptanz von Alter in häufigen Thematisierungen äußern, eine ambivalente Haltung zum Alter in Strategien wie dem Kokettieren mit Alter und eine Distanzierung von Alter darin, dass Alter nur anderen zugeschrieben wird, oder darin, dass versucht wird, 'Alter' in der konkreten Interaktion nicht relevant werden zu lassen. Dies kann z.B. dadurch geschehen, dass die oben beschriebenen Formen des kommunikativen Umgangs mit den typischen Veränderungen und Erfahrungen vermieden werden (zu verschiedenen Formen der interaktiven Relevantsetzung von Alter vgl. Fiehler 1998, 305-308).

7. Altersidentität

Indem ältere Menschen die Veränderungen, die gegenüber ihrer Situation als Erwachsene eintreten und die sie von dieser Phase entfernen, kommunikativ be- und verarbeiten, sind sie - nicht unbedingt intentional - zugleich noch mit einer weiterreichenderen und umfassenderen Aufgabe befasst, der *Ausbildung von Altersidentität*. Weite Strecken der Gespräche, die alte Menschen untereinander oder mit jüngeren führen, lassen sich als - häufig impliziter - Identitätsdiskurs interpretieren, in dem es um die Ausarbeitung von Aspekten der Altersidentität geht. Dies geschieht in verschiedenen Gesprächsformen, wobei Erzählungen einen zentralen Platz einnehmen (Schiffrin 1996), und mittels eines spezifischen Repertoires von kommunikativen Verfahren der Identitätskonstitution. Die Ausbildung von Identität ist ein *kontinuierlicher* Prozess:

"Der Identitätsprozeß ist, so sehen es die meisten neueren Ansätze der Identitätsforschung, nicht nur ein Mittel, um am Ende der Adoleszenz ein bestimmtes Plateau einer gesicherten Identität zu erreichen, sondern der Motor lebenslanger Entwicklung." (Keupp et al. 1999, 190)

Die Ausbildung von Identität ist darüber hinaus ganz wesentlich ein *interaktiver* Prozess:

"Identität ist nicht etwas Vorgegebenes, Fixes und Unveränderliches, sondern eine "emergent construction", das Ergebnis eines rhetorischen Produktions- und Interpretationsprozesses [...], und wird im Gespräch durch die Beteiligten gemeinsam konstituiert [...]" (Androutsopoulos 2001, 62)

Die gemeinschaftliche Konstitution und Prozessierung von Identität ist Bestandteil jedweder Interaktion, sie kann dabei allerdings unterschiedlich stark im Vordergrund stehen bzw. thematisch sein.

Die wechselseitige Ausbildung von Identität in der Interaktion umfasst für jeden der Beteiligten drei systematisch aufeinander bezogene Teilaufgaben: (1) Selbstpräsentation, (2) Stellungnahme zur Selbstpräsentation der anderen Person und (3) Reaktion auf die Stellungnahme der anderen Person zur eigenen Selbstpräsentation. Jeder Beitrag zur Interaktion enthält Aspekte der Selbstpräsentation. Zugleich nimmt man mit jedem Beitrag - wie indirekt auch immer - bewertend Stellung zur Selbstpräsentation der anderen Interaktionspartner. In Reaktion auf die Art der Stellungnahme der anderen Person zur eigenen Selbstpräsentation erfolgt dann eine Bekräftigung oder eine Modifikation dieser Präsentation. Da alle Beteiligten diese drei Teilaufgaben bearbeiten und da sie vielfältig miteinander verflochten sind, wird deutlich, dass die Ausbildung von Identität in wechselseitiger Abhängigkeit voneinander erfolgt.

Die Konstitution und Prozessierung von Identität ist dabei sowohl ein interaktiver wie auch ein kommunikativer Prozess, der sich aller Kommunikationskanäle bedienen kann (verbal, prosodisch, nonverbal). Alle drei Teilaufgaben implizieren kommunikative Akte, wobei jede Teilaufgabe in der Interaktion durch verbale Äußerungen thematisch explizit bearbeitet werden kann. Identitätsbildung erfolgt so in und durch Kommunikation und kommt zugleich in ihr zum Ausdruck (Kraus 1996, Holstein & Gubrium 2000).

Kommt man zurück auf die oben getroffene Feststellung, dass Altersidentität zu wesentlichen Teilen in der Auseinandersetzung mit der *Erwachsenenidentität* ausgebildet wird, so ist zu erwarten, dass in der Kommunikation älterer Menschen drei Komplexe eine wichtige Rolle spielen:

- (1) Zum einen vielfältige *Formen des Nachweises*, dass man dem Leitbild der erwachsenen Persönlichkeit (noch) entspricht,
- (2) zum anderen der *Umgang mit eigenen Abweichungen* von diesem Bild und
- (3) letztlich die *Konturierung eigenständiger Merkmale* von Altersidentität.

Zu (1): In dem Maße, wie die Erwachsenenidentität keine Selbstverständlichkeit mehr ist, wird es bedeutsam, im Gespräch mit Gleichaltrigen oder Jüngeren nachzuweisen, dass und welche Aspekte von Erwachsenenidentität unverändert vorliegen. Der Altersdiskurs ist so zu einem nicht unwesentlichen Teil ein

Nachweisführen hinsichtlich der persönlichen Eigenständigkeit, Vollwertigkeit, Bedeutsamkeit, Kompetenz, Mobilität, Normalität etc. Die Darstellung dieser Eigenschaften geschieht aber nicht unmarkiert und selbstverständlich, sondern sie bekommt einen demonstrativen Charakter. D.h. die Darstellung erfolgt z.B. mit einer gewissen Ausführlichkeit und Nachdrücklichkeit. Ein wichtiges kommunikatives Verfahren in diesem Nachweisdiskurs ist die *Kontrastierung* eigener Möglichkeiten mit denen anderer Alter, die über entsprechende Eigenschaften nicht mehr verfügen. Während der Nachweis, über relevante Merkmale der Erwachsenenidentität zu verfügen, in der Generation der Alten vorwiegend *diskursiv* geführt wird, geschieht dies in der Jugendgeneration auf vielfältige Weise auch *symbolisch*, indem Attribute der Erwachsenenwelt übernommen werden (Rauchen, Alkohol trinken, Kleidung).

Zu (2): Die Feststellung, dass man in verschiedener Hinsicht dem Bild des Erwachsenen nicht mehr entspricht, erfolgt kommunikativ in Form der Thematisierung und des Beklagens dieser Abweichungen. Hierhin gehören alle Formen des painful self disclosure, wie sie von Coupland, Coupland & Giles (1991) beschrieben worden sind. Insbesondere geschieht dies in Gestalt des Krankheitsdiskurses oder des Konstatierens von nachlassenden Fähigkeiten.

Zu (3): Einen wichtigen Raum nimmt aber auch die Darstellung von spezifisch neuen Identitätsaspekten ein, mit denen sich die ältere Generation von der mittleren absetzt. Hierzu gehört vor allem die stärkere *Partner- und Personenorientierung*, die u.a. möglich wird, weil zentrale Aufgaben (Beruf, Kindererziehung) entfallen. Der Tendenz nach wird die dort vorherrschende Aufgaben- und Sachorientierung durch eine stärkere Personenorientierung ersetzt, die darin besteht, sich mehr für andere Personen zu interessieren, an ihnen Anteil zu nehmen und intensiver auf sie einzugehen (auch wenn dies häufig nur stereotyp geschieht). Sie findet in vielfältigen Formen *kommunikativer Kooperativität und wechselseitiger Unterstützung* Ausdruck, aber auch im wechselseitigen übereinander Reden (Klatsch). Das hohe Ausmaß an wechselseitiger Unterstützung kontrastiert deutlich mit der in der Erwachsenengeneration vorherrschenden Präferenz zur Selbstvertretung (vgl. Schmitt 1997). Während ein Unterstützen bei Erwachsenen konkrete Anlässe in der Interaktion erfordert und an sie gebunden ist, kann es bei älteren Menschen einen fast habituellen Charakter haben. Ein weiteres Moment ist das kommunikative Zurgeltungbringen des erworbenen Wissens (Erfahrungsschatz, Altersweisheit) und von Altersgelassenheit. Auch die Fähigkeit, Beeinträchtigungen und Defizite positive Seiten abgewinnen zu können, kann zu diesen neuen Identitätsmerkmalen gehören.

Die zentrale Schwierigkeit der Entwicklung von Altersidentität besteht darin, nicht einfach nur weiter am Erwachsenenbild festzuhalten, sondern abweichende Identitätsaspekte auszubilden und sie zu integrieren, d.h. ein Selbstbild und Selbstverständnis zu entwickeln, das nicht nur eine Verlängerung der Erwachsenenidentität ist. Identitätsentwicklung im Alter bedeutet also, einerseits an zentralen Aspekten der Erwachsenenidentität (so lange wie möglich) festzuhalten, andererseits aber auch einige Aspekte aufzugeben und darüber hinaus neue Identitätsmerkmale zu entwickeln und zu integrieren. Prägend ist damit eine *Ambivalenz* zwischen dem *Festhalten* an den Standards und Werten der mittleren Generation und der *Akzeptanz* von Veränderungen und ihrer produktiven identitätsstrukturellen Verarbeitung. Identitätsarbeit im Alter hat, insofern die drei genannten Aspekte zu vermitteln sind, den Charakter

einer konfliktbezogenen Aushandlung:

8. Partner- und Personenorientierung

Zu den sich entwickelnden Identitätsaspekten, die das Alter von der Erwachsenenidentität unterscheiden, gehört in vielen Fällen eine Steigerung der Partner- und Personenorientierung, die sich u.a. in einem hohen Maß an *kommunikativer Kooperativität* und *wechselseitiger Unterstützung* im Gespräch äußert.

Kommunikative Kooperativität (vgl. Fiehler 1999, 54-56) zeigt sich im untersuchten Gespräch in einer Vielzahl von sprachlich-kommunikativen Phänomenen, die nachfolgend zusammengestellt und an einigen wenigen Beispielen illustriert werden sollen. Das Ausmaß der kommunikativen Kooperativität führt dazu, dass das Sprechen an manchen Stellen den Charakter des gemeinsam miteinander Musizierens annimmt. Wie auch schon die bisher vorgestellten Transkriptausschnitte zeigen, ist *simultanes oder überlappendes Sprechen* eine überaus häufige und hervorstechende Erscheinung in diesem Gespräch. Weitere Merkmale kommunikativer Kooperativität sind:

- Exzessiver Gebrauch von Rezeptions-/Bestätigungssignalen

KF: un musst ja au en zi"mmer bstellt werde↑ un für marti"na noch en
F: ja ja ja ja↓

KF: zimmer bestellt un schwager un schwä"gerin↓

KF: also wir ham sechs/ zu sechst dann überna"chtet↑ sin dann wo unsre
F: mhm↑ mhm↑ mhm↑

Rezeptionssignale treten ungewöhnlich häufig *multipl* (als Batterie) und/oder *gehäuft* (voneinander abgesetzt, aber mehrfach auf engem Raum) auf. Sie gewinnen durch ihre Zahl zunehmend den Charakter von Bestätigungssignalen.

- Wechselseitige Paraphrasen (simultan bzw. sukzessive gesprochen)

F: des kann aber nit/ * dieses freiburg hat nix zu tu"n↓
KM: das hat damit nix zu tu"n↓

KM: hat damit nix zu tun↓ nein das hat damit ni"chts zu tun
F: ebe↓ ebe↓ ah ja↓ ah ja↓

In diesem Beispiel paraphrasiert zunächst Herr Kellner Herrn Frahm simultan, wobei KM die Äußerung von F vervollständigt. Danach wiederholt Herr Kellner seine Äußerung leicht variiert zweimal. Diese Wiederholungen begleitet dann F seinerseits durch

eine Batterie von Bestätigungssignalen. Dieses Beispiel kann zugleich als Beleg für die identische oder variierende Wiederholung von Äußerungen durch den gleichen Sprecher dienen.

- Reformulierungen

KM: nee die sind e"her↓

F: sind sie vo"rzeitig gegange↓

Reformulierungen unterscheiden sich von den Paraphrasen dadurch, dass sie das sprachliche Material der Bezugsäußerung stärker variieren. Dadurch sind sie in der Lage, neue Aspekte ins Spiel zu bringen. In diesem Fall wird das neutrale *eher* zu *vorzeitig* verschärft: Auf diese Weise wird das nicht Normgerechte des Zeitpunkts betont. Auch Reformulierungen können - wie in diesem Fall - simultan zur Bezugsäußerung oder im Anschluss an sie realisiert werden (zu Paraphrasen und Reformulierungen vgl. auch Sachweh 2001).

- Gemeinschaftliche Äußerungsproduktion

F: die mutter von de gu"drun isch die↑

KF: von der gu"drun

KF: frau von meinem verstorbenen ve"tter↓

F: von deinem ve"tter↓ mhm↑

Herr Frahm beginnt eine Äußerung mit den Worten *die mutter von de gu"drun isch die*↑ und Frau Kellner setzt sie mit *frau von meinem verstorbenen vetter* fort, so dass es zu einer gemeinschaftlichen Äußerungsproduktion kommt (vgl. Schwitalla 1992, Sachweh 2001). In beiden Äußerungshälften gibt es zudem jeweils Paraphrasen von Äußerungsteilen durch den gerade nicht dominanten Sprecher, die zum Teil simultan formuliert werden: Ein ausgesprochen dichtes Beispiel für kommunikative Kooperativität.

- Entwickelndes Nachfragen

KF: die äh mu"tter von der gu"drun isch die frau meines verstorbenen ve"tters

der ja nach=m tod von d=n eltern war der ja mein vo"rmund↓

F: un die le"bt aber noch↓ jaha↑

Eine hohe Rate an Nachfragen ist ein weiteres Element kommunikativer Kooperativität. Sie signalisiert und demonstriert das Interesse des Hörers am Thema. Die Nachfragen

führen in der Regel zu Detaillierungen, durch die die jeweilige Thematik weiter entwickelt und vertieft wird.

- Präferenz für Zustimmung

F: ja gut↓ aber=ich bin trotzdem e #bobbele↓# KIND FREIBURGS

also↓

KF: ja ja↓

KM: LACHT naja natü"rlich↓

F: gebürtiger frei"burger↓

Die Gesprächspartner stellen fest, dass das Ehepaar Kellner insgesamt schon länger in Freiburg gelebt hat als Herr Frahm. F reklamiert daraufhin - quasi als rituellen Ausgleich -, dass er im Gegensatz zu den Kellners gebürtiger Freiburger ist. Das wird ihm sowohl von KF wie auch von KM zustimmend eingeräumt. Ähnlich wie in dieser Sequenz zeigt sich auch generell eine Tendenz, lieber zuzustimmen als zu problematisieren, zu relativieren oder zu widersprechen.

- Bewertungsteilungen

F: mit dem fax isch des ja=e feine sa"ch (dann)↓

KF: ach de=sch he"rrlich↓ *

KM: ja ja↓

Ein Spezialfall von Zustimmungen sind Bewertungsteilungen, bei denen die Beteiligten sich in demonstrativer Weise versichern, dass sie in der Bewertung eines Sachverhalts oder einer Person übereinstimmen (vgl. Fiehler 1990, 221-225). In diesem Fall wird Herrn Frahms positive Bewertung von Faxgeräten sowohl von Frau wie auch von Herrn Kellner gestützt. Indem Bewertungsteilungen manifest machen, dass die Gesprächspartner in relevanten Bewertungen übereinstimmen, haben sie eine stark gemeinschaftsstiftende und -stabilisierende Funktion.

- Stichwortgeben

F: hab ich überlegt du hasch nur von de to"chter gsproche↓

Bei der Sichtung, wer an der Geburtstagsfeier teilgenommen hat und wer nicht, gibt Herr Frahm mit dieser Äußerung das Stichwort, um im Folgenden ausführlich die problematische Abwesenheit des Schwiegersohns zu besprechen. Dass dieser sein Nichtkommen angekündigt hatte, ist F dabei durchaus bekannt (*a:h ↓ des * isch also dabei geblie"be ↓ der christian isch ni"ch komme ↓*). Durch das Stichwortgeben wird dem Gesprächspartner in kooperativer Weise Raum gegeben, um eine bestimmte Thematik zu entfalten. Er wird allerdings auch in gewisser Weise dazu verpflichtet.

Auch im folgenden Ausschnitt bemüht sich Herr Frahm kooperativ, Herrn Kellner durch ein konkretisierendes Stichwort auszuhelfen (*über ein geländespiel am feldberg oder so*). Fs Annahme erweist sich allerdings als voreilig, so dass der Versuch misslingt und im Folgenden eine interaktiv aufwändige Richtigstellung erfolgen muss.

KF: mein lieber mann (sitzt da so) war mi"tternacht ↓ *
hatte ne au"fzeichnung gemacht von der hi"tlerjugend ↑

KM: da läuft ne se"rie bei * ar * te * glaub ich ↓ ...

F: über de/

ein geländespiel am fe"ldberg >oder so ↓ < nit ↑

KM: (mit)/ <nee nee nee"> karl ↓

das/ nee das ni"ch ↓ ja is da au"ch was noch ↓

Die hier dargestellten Phänomene sind natürlich nicht auf Gespräche alter Menschen beschränkt. Sie treten in allen Gesprächen auf - unabhängig vom Alter der Beteiligten - , in denen Kooperativität und Gemeinschaftlichkeit eine zentrale Rolle spielen, z.B. in geselligen Runden. Was sie in Gesprächen älterer Menschen auffällig macht, ist die *Häufung* der Verfahren und die *Frequenz*, mit der Realisierungen dieser Verfahren auftreten. Ich möchte auch nicht behaupten, dass diese Phänomene für alle alten Menschen charakteristisch sind. Dafür ist das Alter viel zu heterogen, und es gibt große Gruppen, die zu diesen Formen von Kooperativität und Partnerorientierung nicht in der Lage sind, die dazu keine Gelegenheit haben oder denen daran nicht gelegen ist.

Weitere Literatur

- Fiehler, R. (1990). *Kommunikation und Emotion. Theoretische und empirische Untersuchungen zur Rolle von Emotionen in der verbalen Interaktion*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Fiehler, R. (1997). Kommunikation im Alter und ihre sprachwissenschaftliche Analyse. Gibt es einen Kommunikationsstil des Alters? In M. Selting & B. Sandig (Hrsg.), *Sprech- und Gesprächsstile*. Berlin, New York: de Gruyter. 345-370.
- Fiehler, R. (1999). Was tut man, wenn man 'kooperativ' ist? Eine gesprächsanalytische Explikation der Konzepte 'Kooperation' und 'Kooperativität'. In A. Mönnich & E.W. Jaskolski (Hrsg.), *Kooperation in der Kommunikation. Festschrift für Elmar Bartsch*. München, Basel: Reinhardt. 52-58.
- Fiehler, R. (2001). Der Stil des Alters. In I. Keim & W. Schütte (Hrsg.), *Soziale Welten und kommunikative Stile. Festschrift für Werner Kallmeyer zum 60. Geburtstag*. Tübingen: Narr.
- Fiehler, R. (2001): Die kommunikative Verfertigung von Altersidentität. In L. Sichelschmidt & H. Strohner (Hrsg.), *Sprache, Sinn und Situation. Festschrift für Gert Rickheit zum 60. Geburtstag*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag. 125-144.